

Wohnmodelle für Scheidungskinder

# Eine Woche hier die nächste

Wenn Eltern sich trennen, sind die Kinder oft die Leidtragenden. Ihre Rechte geraten manchmal aus dem Blick. Die CSV-Abgeordnete Françoise Hetto-Gaasch und auch die „Eltern getrennt asbl“ setzen sich dafür ein, dass die Beziehungen der Kinder zu Vater und Mutter gleichberechtigt bestehen bleiben. Eine Idee ist das abwechselnde Wohnen.



# dort?







Text: Martina Folscheid · Fotos: Shutterstock

Lilly\* sieht ihren Vater einmal pro Monat ein Wochenende lang. Außerdem verbringt die Achtjährige jeweils die Hälfte der Ferien bei ihm und seiner neuen Freundin. Ihre Eltern haben sich vor zwei Jahren scheiden lassen. Eine einvernehmliche Scheidung, ohne Rosenkrieg vor dem Gericht. Lilly wohnt bei der Mutter, aber die Eltern haben sich auf die „Autorité parentale conjointe“, das gemeinsame Sorgerecht, geeinigt. Das heißt, dass sie sich in wichtigen Fragen wie schulischen Angelegenheiten und in allem, was die Gesundheit der Kleinen angeht, besprechen müssen.

Für Lillys Mutter Valérie C.\* ist es jedes Mal mehr oder weniger nervenaufreibend, wenn Lilly von dem Aufenthalt beim Vater zurückkommt: „Dort herrscht ein anderer Lebensrhythmus, dort darf sie länger fernsehen als bei mir, dort isst sie anders und zu anderen Zeiten, um nur einige Beispiele zu nennen.“ Es dauert oft mehrere Tage, bis Lilly wieder das Kind ist, das Valérie kennt. „Manchmal ist sie sehr nörgelig und es kommt sogar vor, dass sie weint. Es bricht mir jedes Mal das Herz.“ Valérie vermutet, dass es daran liegt, dass ihre Tochter versuche, sich jeweils bei dem Elternteil anzupassen, bei dem sie gerade wohnt, es sozusagen jedem recht machen zu wollen. Und dadurch gerät die Welt des Kindes aus den Fugen. Was fehlt, ist ein fester Bezugsrahmen.

Ob es für das Kind besser wäre, wenn es längere Zeit beim Vater verbringen würde? Wenn die Eltern sich für die „Résidence alternée“ entscheiden würden, ein Modell, bei dem es abwech-

selnd bei beiden Elternteilen wohnt, zum Beispiel eine Woche bei der Mutter, die andere beim Vater? Die CSV-Abgeordnete Françoise Hetto-Gaasch, Ministerin für Chancengleichheit von 2009 bis 2013, hat sich ausführlich mit diesem Thema beschäftigt. Die 55-Jährige ist Mitglied der Parlamentarischen Vertretung des Europarates und verfasste einen Bericht mit dem Titel „Egalité et coresponsabilité parentale: le rôle des pères“. Eine diesbezügliche Resolution wurde am 2. Oktober 2015 in Straßburg ohne Gegenstimmen angenommen.

### „Résidence alternée“ soll gesetzlich verankert werden

Hetto-Gaasch kommt auf den insgesamt 18 Seiten unter anderem zu dem Schluss, dass sich trotz positiver Entwicklungen auf dem Gebiet der gemeinsamen elterlichen Verantwortung die Fragen, die den Wohnsitz der Kinder und die Besuchsrechte betreffen, als besonders sensibel herausstellen können, wenn Eltern sich trennen. Vor allem der Fortbestand der Bindung zwischen den Kindern und ihrem Vater könne problematisch werden, da der Vorrang meist der Mutter gegeben werde. Sie sei überzeugt, dass Väter wichtige Bezugspersonen für Kinder seien, sie seien genau wie die Mütter „un agent de la construction de l'identité sexuée des garçons et des filles“.

Der Resolution des Europarates zufolge sind die Mitgliedstaaten nun unter anderem aufgefordert, die „Résidence alternée“ gesetzlich zu verankern. Die Zeitaufteilung soll sich dabei nach den Bedürfnissen und den Interessen des Kindes richten,

\* Namen von der Red. geändert



Vor allem der Fortbestand der Bindung zwischen den Kindern und ihrem Vater kann problematisch werden, da der Vorrang in Fragen der elterlichen Verantwortung meist der Mutter gegeben wird.



im Idealfall sollen beide Elternteile sich hälftig um das Kind kümmern, die Betreuungszeit soll aber mindestens 30 Prozent betragen. Nicht in Frage kommt das Modell in Fällen von Kindesmisshandlung und auch von häuslicher Gewalt, egal ob das Kind Zeuge oder Opfer ist, so Hetto-Gaasch. Generell lässt sich sagen, dass dieses Wechselmodell, nicht zuletzt auch oder vor allem mit der Frage verbunden ist, ob die Eltern sich dieses Modell leisten können. Denn wenn Kinder jeweils die Hälfte der Zeit bei Vater und Mutter verbringen, muss je nach Zahl der Kinder der entsprechende Platz in dem jeweiligen Domizil vorhanden sein. Und Platz kostet, besonders in Luxemburg.

Kritiker argumentieren zudem, dass es sich auf die Entwicklung des Kindes ungünstig auswirke, wenn es zwei Lebensmittelpunkte habe und somit „aus dem Koffer“ lebe. Sie führen genau wie Valérie C. die verschiedenen Lebensstile der Elternteile an, auf die das Kind sich einstellen müsse. Es fehle die für ein Kind so wichtige Stabilität. Zweifel an der praktischen Durchführbarkeit äußert Romain Schroeder, Präsident der im Mai vergangenen Jahres gegründeten „Eltern getrennt asbl“: „Was ist, wenn das eine Domizil im Süden, das andere im Norden liegt? Wie soll dann der Schul- oder Kindergartenaufenthalt organisiert werden?“

Damit das Kind auch weiterhin über einen einzigen Lebensmittelpunkt verfügt, hat Françoise Hetto-Gaasch einen Lösungsvorschlag parat: „Am besten wäre es, wenn das Haus, in dem die Familie bisher gelebt hat, auch weiterhin der Familienmittelpunkt bleibt. Folglich würden Vater und Mutter Domizile in der Nähe beziehen und jeweils in der Zeit, in der



„Wenn es im Rahmen der Mediation zu einem Kompromiss kommt, hält sich der Großteil der Parteien Untersuchungen zufolge nachträglich auch daran.“

Romain Schroeder, Präsident der „Eltern getrennt asbl“, plädiert für die Mediation als Instrument der Problemidentifizierung.

Foto: Pierre Matgé





**„Wenn ein Paar  
sich trennt, reden  
wir immer nur  
über die Rechte  
der Eltern, aber  
wir vergessen die  
Rechte der Kinder.“**

Françoise Hetto-Gaasch  
verfasste als Mitglied der  
Parlamentarischen Vertretung  
des Europarates einen  
Bericht über das Recht von  
Kindern auf beide Elternteile  
nach einer Scheidung.

Foto: Chris Karaba

sie die Kinder betreuen, in das ursprüngliche Haus ziehen.“ Die Eltern fliegen also quasi wie Vögel ein und aus. Aber auch das kostet, immerhin müssen Vater und Mutter dann drei Domizile finanzieren, selbst wenn es sich neben dem Familienmittelpunkt um kleine Wohnungen handelt, kann sich das nicht jeder mal eben so leisten.

### **Weniger verantwortlich für das Wohl der Mutter**

Hubert K.\* aus der deutschen Grenzregion praktiziert die „Résidence alternée“. Möglich ist dies jedoch nur, weil er ein erfolgreicher Unternehmer ist, der es sich leisten konnte, seiner Ex-Frau ein Haus ganz in der Nähe zu kaufen, in dem sie nebst den drei Kindern Platz hat. Er wohnt nach wie vor in ihrem einstigen gemeinsamen Zuhause. Durch die geografische Nähe ändert sich für die Kinder nichts, was Schule, Hobbys und Freunde angeht. Das Modell funktioniert seit zwei Jahren, wenn auch eine der Töchter sich inzwischen entschieden hat, ganz zum Papa zu ziehen.

Längst nicht alles klappt reibungslos, die Erwachsenen kommen nach wie vor mehr schlecht als recht miteinander klar, immer wieder gibt es Streitereien. Doch die spielen sich die meiste Zeit per Telefon oder Mail ab, so dass die Kinder selten Zeuge davon werden. Von den andauernden Streitigkeiten einmal abgesehen ist Hubert K. froh über ihr Betreuungsmodell. „Ich würde mich jederzeit wieder dafür entscheiden. Es ist für mich überaus wichtig, dass ich einen entscheidenden Einfluss auf die Erziehung meiner Kinder habe, dass ich ihre Entwicklung beobachten und meiner Rolle des Vaters, der Verantwortung gegenüber seinen Kinder empfindet, gerecht werden kann.“ Das Beispiel der Tochter zeigt, wie wohlüberlegt die Eltern trotz der Konflikte untereinander mit der Situation umgehen: „Als meine Tochter ganz zu mir ziehen wollte, weil sie sich nicht mehr mit ihrer Mutter verstand, haben wir gesagt, dass wir das erst mal vorübergehend, bis zu den Sommerferien, ausprobieren. Wir wollten, dass für sie der Weg zurück offen bleibt.“

Der Fall der Familie von Hubert K. ist ohne Frage ein Best-Practice-Modell, gebettet auf einem weichen finanziellen Polster. Ob die „Résidence alternée“ sonst mit so wenigen Reibungsverlusten funktionieren würde, darf man bezweifeln. Aber allen Unkenrufen zum Trotz bezüglich der Durchführbarkeit gibt es viele Studien, die die positiven Auswirkungen des abwechselnden Wohnens belegen. Eine stammt bereits aus den 80ern: Das „Stanford custody project“ aus den USA untersuchte während vier Jahren die Situation von 1386 Kindern zwischen vier und 16 Jahren aus insgesamt 1100 getrennten Familien. Die Forscher kamen zu dem Ergebnis, dass im Vergleich zu Kindern, die vorrangig bei ihrer Mutter wohnten, diejenigen, die abwechselnd bei Vater und Mutter wohnten, unter anderem weniger depressiv und weniger gestresst seien, weil sie sich weniger verpflichtet fühlten, sich um das Wohl ihrer Mutter zu kümmern. Im Rahmen einer australischen Studie von 2009 zeigten sich 70 bis 80 Prozent der Eltern, die sich für das abwechselnde Wohnen der Kinder entschieden hatten, zufrieden mit ihrer Wahl.

In Frankreich wurde die „Résidence alternée“ bereits 2002 per Gesetz ermöglicht und erfreut sich zunehmender Beliebtheit: Die Zahl der Trennungseltern, die sie in Anspruch nehmen, hat sich seitdem verdoppelt. Laut einer Untersuchung des französischen Justizministeriums von 2013 fällt die Wahl in 17





Prozent der Trennungsfälle auf das abwechselnde Wohnen. In Luxemburg ist die „Résidence alternée“ bisher nicht vom Gesetz vorgesehen. Also wird einem Elternteil das Sorgerecht zugesprochen, der andere erhält ein Besuchs- und Aufsichtsrecht.

Zudem ist die gemeinsame Ausübung der elterlichen Verantwortung nach einer Scheidung nicht durch die anwendbaren Gesetzestexte garantiert. Sondern ein Richter entscheidet darüber. Das Verfassungsgericht Luxemburgs erklärte darum in der Vergangenheit verschiedene Artikel des „Code civil“ als verfassungswidrig, weil sie gegen das Gleichheitsprinzip verstoßen würden. Trotz dieser gerichtlichen Beschlüsse wurden die entsprechenden Artikel aber keineswegs angepasst und die Gerichte entscheiden nach wie vor von Fall zu Fall, wem die elterliche Verantwortung übertragen wird, vor allem bei konfliktbeladenen Scheidungen.

Bei nicht-verheirateten Paaren verhält es sich übrigens so, dass auch wenn beide Elternteile das Kind anerkannt haben, die elterliche Verantwortung nach dem Gesetz automatisch von der Mutter ausgeübt wird. Diese Regelung wurde vom Verfassungsgericht aus demselben Grund für verfassungswidrig erklärt. Der Vater kann Widerspruch einlegen, falls nicht der Richter festlegt, dass die elterliche Verantwortung im Interesse des Kindeswohls nur der Mutter übertragen wird. Nicht-verheiratete Eltern müssen die „Responsabilité parentale conjointe“

gemeinsam beim Vormundschaftsrichter beantragen. In beiden Fällen der fehlenden Verfassungskonformität soll bald Abhilfe geschaffen werden. Im Rahmen von Gesetzesreformen betreffend das Scheidungs- und Familienrecht will Justizminister Félix Braz schnellstmöglich die gemeinsame elterliche Verantwortung gesetzlich festschreiben.

## Mediation ist keine Therapie

Viel ist von Eltern die Rede, die Rechte und Pflichten haben, wenig von den Kindern, die oft die Leidtragenden der Situation sind. „Wenn ein Paar sich trennt, reden wir immer nur über die Rechte der Eltern, aber wir vergessen die Rechte der Kinder“, so Françoise Hetto-Gaasch. Diese Ansicht vertritt auch Romain Schroeder. Er hat eine von Konflikten beladene Scheidung hinter sich. „Zu sehen, wie die Kinder im Falle der Trennung der Eltern eine Position zwischen den Stühlen einnehmen und manipuliert werden können, war für mich die Hauptmotivation, mich zum Mediator ausbilden zu lassen und eine Vereinigung zu gründen, die sich um die Belange von getrennten Eltern kümmert.“ Nicht nur von Vätern, wohlgemerkt. Um den Grundsatz der Gleichheit zu verankern, sitzen im Verwaltungsrat der „Eltern getrennt asbl“ genauso viele Frauen wie Männer.

Romain Schroeder ist ein vom Justizministerium anerkannter Mediator, er hat eine entsprechende Ausbildung in Metz absolviert und bildet sich derzeit noch an der Katholischen Universität Löwen (ULC) und in Paris weiter. Genau wie Françoise Hetto-Gaasch setzt auch er sich dafür ein, dass die Mediation für Eltern nach der Trennung verpflichtend wird. „Bei der Mediation geht es darum, auf ein Problem hinzuleiten, damit beide Parteien es erkennen und sehen, wo die Grenzen des anderen liegen. Wenn es im Rahmen der Mediation zu einem Kompromiss kommt, hält sich der Großteil der Parteien Untersuchungen zufolge nachträglich auch daran.“ Mediation ist übrigens keinesfalls mit einer Therapie gleichzusetzen. „Es geht lediglich darum, das Problem zu identifizieren, darum, dass Eltern den Dialog miteinander wiederherstellen.“ Im Schnitt fünf Sitzungen à zwei Stunden hält er für ausreichend.

In Deutschland existieren verschiedene erweiterte Modelle der Mediation, so zum Beispiel das „Cochemer Modell“, das von Familienrichter Jürgen Rudolph begründet wurde und alle am Verfahren Beteiligten an einem Tisch versammelt: Familiengericht, Jugendamt, Anwälte, gerichtliche Gutachter und Lebensberatungsstellen arbeiten zusammen, um Eltern in Konfliktsituationen zu helfen, einvernehmliche Lösungen für die Bedürfnisse ihrer Kinder zu finden. Erwähnenswert ist darüber hinaus das sogenannte „beschleunigte Familienverfahren“, ein interdisziplinäres Projekt der Berliner Familiengerichte, bei dem die Konfliktparteien durch Mediation und Beratung und ohne gerichtliche Entscheidungen Streitpunkte lösen.

Eine Mediation gemeinsam mit ihrem Ex-Mann hat Valérie C. übrigens auch schon angestrebt. „Wir streiten uns über so vieles, was Lilly angeht. Oft sind die Termine, an denen Lillys Vater sie in den Ferien zu sich nehmen will, der Auslöser.“ Die Mutter hoffte, durch Mediation mehr Ruhe in den Umgang miteinander zu bringen. Doch ihr Ex-Mann lehnte ab. Insofern käme für sie auch die „Résidence alternée“ nicht in Frage, obwohl sie nicht ausschließen will, dass das Wechselmodell in manchen Fällen funktioniert. Natürlich wäre es theoretisch eine Entlastung für sie als Berufstätige, wenn sie sich nicht mehr um alles kümmern müsste, sagt sie. „Aber in meinen Augen funktioniert das Wechselmodell nur, wenn man sich gegenseitig hundertprozentig vertraut.“ Und Kommunikation sei das A und O. Eine, die nicht nur von Streit geprägt ist.

Der Resolution des Europarates zufolge sind die Mitgliedstaaten aufgefordert, die „Résidence alternée“ gesetzlich zu verankern. Im Idealfall sollen beide Elternteile sich hälftig um das Kind kümmern.

## Zahl der Scheidungen steigt rasant

In Europa gibt es mehr als zehn Millionen „Scheidungskinder“. In Luxemburg wurden im vergangenen Jahr 1453 Ehen geschieden – ein Anstieg von knapp 25 Prozent gegenüber 2013. Mehr als die Hälfte der Trennungen betraf Familien.